

# DAS BILD DER TÜRKEI IN DER DEUTSCHEN PRESSE 1924-1933

DIETRICH SCHLEGEL

## *I. Einleitung:*

In der Geschichte der deutsch-türkischen Beziehungen wird in beiden Ländern ein Zeitabschnitt vernachlässigt, der durch ein überwiegend ungetrübt zwischenstaatliches Verhältnis und eine fruchtbare Zusammenarbeit gekennzeichnet war: Die Periode zwischen der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland. Eine Reihe von Überlegungen sprechen dafür, gerade diese Zeit in unsere Untersuchung über das Bild, das sich die Türken und die Deutschen voneinander bildeten und bilden, miteinzubeziehen.

Das Deutsche und das Osmanische Reich waren während des Ersten Weltkriegs Verbündete. Sie wurden nicht nur gemeinsam geschlagen, beide Reiche fielen auch nach der Niederlage der Auflösung anheim, das Deutsche Reich früher, das Osmanische in mittelbarer Folge fünf Jahre später. Als 1924 die diplomatischen Beziehungen wiederaufgenommen wurden, hatten sich hier wie dort neue Staaten gebildet, mit neuen, republikanischen Verfassungen. Hier wie dort wurde ein Neuanfang gewagt, der Weimarer Republik gelang früher, aber dafür konnte die Türkische Republik nach langem Ringen erfolgreich die von den Siegermächten erhobenen Forderungen fast vollständig abwehren. Der Versailler Vertrag blieb den Deutschen als kaum tragbare Last bis 1933 erhalten. Die Türkei dagegen vermochte es, den Diktatfrieden von Sèvres in den Vertrag von Lausanne umzuwandeln. So war letztlich die Ausgangslage für einen Neuanfang der Staatsbildung den Türken günstiger als den Deutschen, zumal die Staatsbildung mit der Bildung der türkischen Nation einherging, was eine nicht zu unterschätzende katalysatorische Wirkung mit sich brachte.

Die Deutschen wiederum hatten trotz der harten Kriegsfolgen beim wirtschaftlichen Wiederaufbau einen beträchtlichen zivilisatorischen und technischen Vorsprung gegenüber der Türkei, die in dieser Hinsicht fast vom Nullpunkt beginnen musste. Dieser Vorsprung bestimmte denn auch

zu grossen Teilen die neuen diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei. Deutschland war trotz allem eine Industrienation mit starken aussenwirtschaftlichen Interessen geblieben. Die Zustände in der Türkei verdienten kaum den modernen Begriff eines Entwicklungslandes.

Zu fragen ist deshalb erstens, inwieweit die deutsch-türkischen Beziehungen nach 1924 bei aller offensichtlichen Parallelität ihrer Ausgangslage durch die verschiedenartigen Interessen eines Geber- und eines Nehmerlandes bestimmt wurden und inwieweit sich ein solches Verhältnis auf das Bild auswirkte, das man sich in Deutschland von der Türkei machte.

Zu fragen ist aber auch zweitens, ob es in Deutschland eine über die Interessenpolitik hinausgehende Anteilnahme am Reformprozess der neuen Türkei zu verzeichnen gab.

Schliesslich drittens die Frage: Wirkte sich die vielberufene, beiderorts auch kräftig sentimentalisierte deutsch-türkische Waffenbruderschaft aus dem Ersten Weltkrieg auf das Bild aus, das in Deutschland nun von der neuen Türkei entstand?

Antworten auf diese Fragen zu suchen, ist insofern, über die Zeitbezogenheit hinaus, von Belang, als auch das heutige Verhältnis zwischen Deutschen und Türken ja nicht im geschichtslosen Raum entstanden ist. Und bei der Suche nach Antworten kann es hilfreich sein, in die Zeitungen jener Zeit zu blicken. Was war damals in Deutschland über die Türkei zu lesen? Wie wurde der deutsche Zeitungsleser über die neue Türkei informiert?

Im folgenden versuche ich, für die drei oben skizzierten Fragen Beispiele aus deutschen Zeitungen anzuführen. Es kann sich nur um Beispiele handeln, da es den Aufwand einer zeitungswissenschaftlichen Arbeit erfordern würde, sämtliche Jahrgänge auch nur der bedeutendsten deutschen Zeitungen jener Jahre nach Türkei-relevanten Artikeln durchzusehen. Die hier angeführten Beispiele entnahm ich den Türkei-Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Bonn, einer unveröffentlichten zeitungswissenschaftlichen Arbeit über den von 1924 bis 1933 in der Türkei amtierenden deutschen Botschafter Rudolf Nadolny sowie dessen persönlichen Nachlass. Das Zufällige, das diesen Beispielen anhaften mag, wird relativiert durch die regionale oder auch überregionale Bedeutung der erwähnten Zeitungen und durch die Beziehung der Artikel zu den oben aufgeworfenen grundsätzlichen Fragen.

## II. Das Türkei-Bild in der deutschen Presse zwischen 1924 und 1933

a) Beispiele für ein kritisches Türkei-Bild. An solchen Beispielen fehlt es natürlich nicht, denn es bedarf keiner näheren Erläuterung, dass sich in einer freien, pluralistischen, vielfarbigen Presse -und die gab es in der Weimarer Republik!- die Berichterstattung über ein anderes Land vielschichtig und bunt darbietet. Uns hat hier zu interessieren, wie verbreitet die eine oder andere Tendenz gewesen sein mag, darüber hinaus auch, ob gerade eine kritische Berichterstattung auch Auswirkungen auf der zwischenstaatlichen Ebene oder gar auf die zwischenstaatlichen Beziehungen mit sich brachte.

An dieser Stelle erscheint eine Zwischenbemerkung über die Repräsentanz deutscher Blätter und Nachrichtenagenturen in der neuen Türkei und deren Arbeitsmöglichkeiten angebracht. Allgemein war die ausländische Presse in der Türkei gut vertreten. Das gilt besonders für die deutschen, österreichischen, englischen, französischen und italienischen Zeitungen und Dienste. Den folgenden Überblick verdanken wir im wesentlichen Franz von Caucig, dem wohl am längsten in der Türkei arbeitenden deutschen Korrespondenten.<sup>1</sup> Caucig selbst vertrat seit 1932 die "Kölnische Volkszeitung" und die ihr angeschlossenen Organe der katholischen Zentrumspartei. Seine Anmerkungen beziehen sich aber eindeutig auch auf die Zeit vor seinem Eintreffen in Istanbul.

Bedeutende deutsche Zeitungen mit überregionalem Anspruch wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" (D.A.Z.), die "Münchener Neuesten Nachrichten" mit Zweitblättern in Köln und Hamburg oder der "Berliner Börsen-Courier" verfügten über eigene Korrespondenten in Istanbul. Andere Zeitungen schickten gelegentlich und aus bestimmten aktuellen Anlässen Reisekorrespondenten in die Türkei. In Istanbul existierte daneben mit der "Türkischen Post" auch eine zum Teil von deutschen Redakteuren gestaltete deutschsprachige Tageszeitung, deren Artikel auch von deutschen Zeitungen übernommen wurden. An Nachrichtenagenturen mit eigenen ständigen Korrespondenten nennt Caucig das "Deutsche Nachrichtenbüro" und den "Eildienst für Aussenhandel". Ausserdem unterhielt der "Dienst nationaler Zeitungen" (Dina) eine eigenen Korrespondenten, den ehemaligen deutschen Offizier Hans Rabe, von dem noch die Rede sein wird; er belieferte grosse deutsche Blätter wie die "Leipziger Neuesten Nachrichten" und die "Hamburger Nachrichten".<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Franz von Caucig: Atatürk und die Auslandspresse, in: Mustafa Kemal Atatürk, 1881-1981, *Vorträge und Aufsätze zu seinem 100. Geburtstag*, Heidelberg 1982, S. 155 ff

<sup>2</sup> Politisches Archiv im Auswärtigen Amt, Akten betr. Türkei 68/3

Über die Arbeitsbedingungen der ausländischen Zeitungskorrespondenten teilt Franz von Caucig mit, nach den Zeiten Atatürks sei es ihnen "niemals wieder gleich gut ergangen". "Alle Möglichkeiten der Nachrichtenbeschaffung waren -soweit es damals die technischen Einrichtungen gestatteten- vorhanden." Neben der deutschsprachigen "Türkischen Post" gab es drei Tageszeitungen in französischer Sprache: "Istanbul", "La Republique" und "Le Journal d'Orient". Die Anatolische Nachrichtenagentur erschien nicht nur in türkischer, sondern auch in einer französischen Ausgabe, die den ausländischen Korrespondenten dreimal am Tag per Eilboten zugestellt wurde. Auch der Tageszeitungen der in Istanbul lebenden Minoritäten bedienten sich die Korrespondenten.

Caucig weiter: "Dauernd bestand die Möglichkeit, mit den obersten städtischen Stellen in Verbindung zu treten, und vor allem gab es einen Generaldirektor der türkischen Presse, Dr. Vedat Nedim Tör, der ausländische Sprachen beherrschte und den Korrespondenten immer zur Verfügung stand. Atatürk selbst war an der Auslandsberichterstattung interessiert. Er hatte, zusammen mit seinem Pressechef, sehr klar erkannt, dass die Korrespondenten den Intentionen des Staatsaufbaus sehr dienlich sein konnten, wenn er ihnen die Möglichkeit gab, seine Absichten zu erkennen und zu verwerten ... Den Auslandskorrespondenten wurde genügend Material zugeleitet, das aufzeigte, welche Fortschritte der Staatsaufbau machte... Falls sich in Ankara etwas besonderes zutrug, wurde an den Nachtexpress ein Schlafwagen angehängt, und die Vertreter der Auslandspresse wurden eingeladen, nach der Hauptstadt zu kommen."

Aufschlussreich auch für spätere Situationen ist die einschränkende Bemerkung Franz von Caucigs: "We überall gab es natürlich auch in der Türkei einige Tabus. Dazu gehörten Auseinandersetzungen in den Ostgebieten der Türkei. Möglichkeiten, sich darüber Material zu verschaffen, waren nicht gegeben. Von Selbstmorden, Vergewaltigungen und afahnlichen Dingen, die mit Polizeiaktionen zusammenhingen, wurde nicht berichtet. ..."

Wenden wir uns nun den kritischen Beispielen der deutschen Türkei-Berichterstattung zu, die sich in den Akten des Auswärtigen Amtes finden. Jener Oberst a.D. Hans Rabe, der für den "Dienst nationaler Zeitungen" als Korrespondent tätig war, hat seine Berichte offensichtlich von einem stark deutschnationalen, um nicht zu sagen nationalistischen Standpunkt aus verfasst. Bei ihm mischen sich Erinnerungen an die verklärte, für ihn aber

wohl ein für allemal verlorengegangene "deutsch-türkische Waffenbrüderschaft" mit einer Interpretation von Aussenpolitik als reiner Machtpolitik (nicht einer recht verstandenen Interessenpolitik), aus der heraus er eifersüchtig das türkisch-deutsche mit dem türkisch-französischen Verhältnis vergleicht.

Leider liegt uns ein offensichtlich von Rabestammender Artikel in den "Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 2. April 1926 nicht im Wortlaut vor, aber aus einem dechiffrierten Telegramm des Staatssekretärs im Berliner Auswärtigen Amt, von Schubert, an Botschafter Nadolny vom 15. April jenes Jahres<sup>3</sup> geht hervor, dass es sich um ein Produkt eben jener skizzierten Mischung handeln musste. Anlass des Artikels ist der Abschluss eines türkisch-französischen Vertrages, mit dem die Türkei versuchte, ihre eher gespannten Beziehungen mit Frankreich zu normalisieren, und Frankreich versuchte, seinen Einfluss in der Türkei, der -nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiet- an Deutschland verloren zu gehen drohte, wieder fühlbarer zu machen. Der anonym Verfasser des Artikels, in dem der Staatssekretär den Dina- Korrespondenten Hans Rabe vermutet, wohl nicht zu Unrecht, da er wohl Rabes Diktion kannte und das Leipziger Blatt diesen Dienst bezog, personalisiert seine Attacke auf die türkische Aussenpolitik in Mustafa Kemal selbst. Der Untertitel lautet immerhin "Der deutschfeindlich Kemal Pascha". Aus dem Artikel zitierend berichtet der Staatssekretär, Kemal Pascha habe es laut Rabe "für angemessen arechtet, 'den ehemaligen deutschen Waffenkameraden als einen perfiden hinterhältigen Genossen zu bezeichnen, der für alles Unglück der Türkei der Hauptschuldige sei und dessen üble Rolle er bereits lange erkannt habe' ". Rabe bezog sich offensichtlich auf die Memoiren Mustafa Kemals, der in der Tat ein Gegner des vom Deutschen Reich bewirkten Kriegseintritts des Osmanischen Reiches an der Seite des Dreibundes war und als solcher die politische und die militärische Rolle Deutschlands während des Krieges im Nahen Osten äusserst kritisch beurteilte. Gleichzeitig aber übernimmt Rabe die aus dieser kritischen Haltung Mustafa Kemals herrührende Legende, der spätere Gürender der Türkischen Republik sei "deutschfeindlich", eine Legende, die nicht nur durch die Berichte massgeblicher deutscher Offiziere, die damals im Osmanischen Heer dienten, wiederlegt worden ist,<sup>4</sup> sondern

<sup>3</sup> ebda

<sup>4</sup> zum Beispiel Liman von Sanders, *Fünf Jahre in der Türkei*, Berlin 1920; Kress von Kressenstein: *Mit den Türken zum Suezkanal*, Berlin 1938; Franz von Papen: *Der Wahrheit eine Gasse*, München 1952

die sich auch durch das wiederholte Zeugnis des Botschafters Nadolny<sup>5</sup> als absurd belegen lässt; Rabe aber kannte Nadolny persönlich wohl recht gut und musste sich schon deswegen der Absurdität seiner zweckgerichteten Behauptung bewusst sein.

Enttäuschte Liebe zur Türkei spricht dann aus dem Schluss des Artikels, den Staatssekretär von Schubert als "Mahnung" wiedergibt, "Deutschland solle sich nach Probe kemalistischer Mentalität von rührseligem Empfinden frei machen, das heutige Türkei noch immer als Art Bundesgenossen und Freund betrachte."

Die gleiche Tendenz findet sich in einer Korrespondenz Rabes, die unter dem Titel "Türkei und Deutschland" am 26. Januar 1927 im "Hannoverschen Courier"<sup>6</sup> erschien. Anknüpfend an eine gerade akute Ministerkrise in Berlin interpretiert er die türkische Reaktion auf die deutsche politische Szene nach seinen eigenen Vorstellungen von Deutschlands nicht mehr existenter Macht und Grösse. Er behauptet, in der Türkei gelte das Deutsche Reich von heute als ein "machtloses Gebilde". Wörtlich: "Der Wehr- und Machtgedanke ist in der türkischen Welt so stark, dass sie für die ernste oder scheinheilige Propaganda der unentwegten Friedensfreunde nur ein verständnisvolles Lächeln, in den meisten Fällen aber nur Verachtung hat. Alles Weichliche, was zeitweise türkische Kreise, namentlich eine gewisse Schicht der Liberalen, unter dem Eindruck europäischer Humanitätsideale beeinflusste, ist heute verschwunden... Was irgendwie an pazifistische Auffassungen in den Gehirnen einzelner 'europäischer Kultureller' spukte, ist durch die nahe Berührung mit dem kriegerischen Geist des russischasiatischen Bolschewismus verschwunden... Weniger mit Hohn wie mit satirischem Behagen verzeichnet die türkische Presse alle Nachrichten über die zunehmenden Rüstungen der sich ihrer selbst bewussten Völker. Das unverkennbar feindselige Gefühl gegenüber dem Abendlande tritt in der türkischen Öffentlichkeit gelegentlich elementar hervor... Die innere Achtung gehört in der Türkei, wie ehemals, so auch heute, nur dem Starken. ..."

<sup>5</sup> in seiner Autobiographie "Mein Beitrag", Wiesbaden 1955, zuvor aber schon in unzähligen Berichten und Briefen, die sich in den Akten des Auswärtigen Amtes, in seiner Privatkorrespondenz finden, vor allem aber in seinen Publikationen über die neue Türkei, auf die noch zurückzukommen sein wird

<sup>6</sup> Politisches Archiv im Auswärtigen Amt: Deutsche Botschaft in der Türkei 1924-1939, Pol 2a-Deutsch-türkische Beziehungen

Wieder mit Blick auf Frankreich meint Rabe dann, "jede militärische Stärkung der Türkei (bedeutet) eine politisch-militärische Stärkung des von Deutschland vorläufig noch immer als solchen zu wertenden französischen Todfeindes." Dann folgt die Nutzenanwendung: "Der Türke betont heute in oft unzweideutiger Form gerade dem ehemaligen deutschen Freunde gegenüber, wie sehr sich die Verhältnisse geändert hätten, und wie deutlich auch Deutschland begreifen müsse, Dass es einer neuen Türkei gegenüberstehe. Von einem türkischen Freundschaftsempfinden für uns, an das sich der Deutsche so gerne klammert, ist heute keine Rede mehr. Billige Phrasen oder die Ausserungen einzelner Schwärmer, wenn diese überhaupt ernst zu nehmen sind, ändert an dieser Gesamteinstellung des modernen Kemalisten nichts mehr."

Zum Glück für die Entwicklung der deutsch-türkischen Beziehungen hat sich weder Botschafter Nadolny noch die deutsche Türkei-Politik überhaupt von solchen kraftmeierischen Tiraden beeinflussen lassen. Die von Mustafa Kemal formulierte grundsätzliche Friedfertigkeit der Aussenpolitik der neuen Türkei wurde als glaubhaft empfunden. Gleichzeitig wurde der Türkei zugestanden, in Verfolg einer interessenbedingten Aussenpolitik seine Verhältnisse mit *allen* Staaten friedlich zu regeln, Bei Rabe aber klingen bereits Töne an, die später in nationalistische deutschen Kreisen hinsichtlich der Einschätzung der neuen Türkei und ihres politischen Systems sowie ihres Führers gang und gäbe waren. Er sah im Regierungssystem der Türkei vielfach Ähnlichkeiten mit dem des aufkommenden faschistischen Italien. Und Mustafa Kemal erhält jetzt eine politdarwinistische Würdigung als "Mann der Tat und rücksichtslosen Willens", als vorwegnimmt, dass er später stets in einer Reihe mit den anderen starken Männern jener Zeit in einem Atemzug genannt wurde, von Lenin bis Hitler. Rabe verkannte also sowohl die innere Natur die *raison d'être* der umwälzenden Neuerungen in der Türkei wie auch die Natur ihres Führers, der alles andere als ein faschistischer Diktator war, sondern eher mit dem Begriff eines Erziehungsdiktators zu charakterisieren ist.

Das von Rabe zitierte angebliche "feindselige Gefühl" der Türken "gegenüber dem Abendlande" beruht ebenfalls auf einer falschen Interpretation. Das Misstrauen der Türken richtete sich immer dann gegen westeuropäische Mächte, wenn Einflussversuche gewittert wurden, die an die alten imperialistischen Grossmachtinteressen gegenüber dem Osmanischen Reich gemahnten. Ganz im Gegenteil jedoch überwog eine Hinwendung zu Europa als dem zivilisatorisch-technologischen Vorbild, ja

diese philosophische Grundausrichtung war ausser der Nationalstaatsidee die wichtigste Quelle des kemalistischen Reformwerks. Davon hatte jener Hans Rabe offensichtlich nichts begriffen.

Missverständnisse oder fehlende Einsicht in die Zwänge und Bedingungen eines völlig neuartigen politischen Systems und seine dennoch vorhandenen historischen Voraussetzungen kennzeichnen einen anderen, äusserst kritischen Artikel, der sich in den Akten des Auswärtigen Amtes in Bonn befindet. "Was geht in der Türkei vor?" fragt unheilswanger der Konstantinopel-Korrespondent 'ai.' des "Berliner Börsen-Courier" am 13. Juli 1929.<sup>7</sup> Bekanntlich hatte sich Mustafa Kemal und seine Reformbewegung in den ersten Jahren der Republik zeitweise auch ernsthaften Widerstands zu erwehren, zum Teil aus dem religiösen, wir würden heute sagen "fundamentalistischen" Lager (worunter, jedenfalls partiell, auch die Kurdenaufstände von 1926 und 1929 zu rechnen sind), zum Teil durch einstige enge Kampfgefährten, denen entweder Mustafa Kemal zu mächtig oder der Reformkurs zu radikal geworden war. Mustafa Kemal schlug gnadenlos zurück gegen alle Kräfte, die sein Werk zu gefährden drohten. An solche Vorgänge knüpft der Korrespondent des "Börsen-Courier" an, wenn er berichtet: "es mehren sich... nicht nur wirklich die politischen Verhaftungen und Prozesse in der Türkei, sondern es mehren sich- und darauf kommt es an- die teils dementierten, teils nicht dementierten Meldungen aus den Nachbarstaaten, die von Attentaten und Verschwörungen gegen das türkische Staatsoberhaupt, den Volsheros Mustafa Kemal Pascha, wissen wollen."

Der Korrespondent macht sich dann zum Apologeten jener oppositionellen Kräfte mit Tönen die uns zum Teil merkwürdig aktuell vorkommen Ohne Zweifel, so räumt der Verfasser des "Börsen-Courier" ein, seien viele der erwähnten Meldungen falsch, übertrieben, vergrößert, und oft sei wohl auch der Wunsch der Vater der Meldung. Aber ohne Zweifel mehrten sich die Zahl der heimlichen Gegner des -wie er es nennt- "Angorasystems". Und dann wieder wörtlich: "Der heimlichen Gegner, denn öffentliche Opposition kann es nicht geben; Europa hat anscheinend vergessen, dass die Volksvertretung zu Angora nicht ein Parlament ist, sondern die Versammlung einer einzigen Partei, der Volkspartei, die es verstanden hat, schon vor Jahren die Opposition mundtot zu machen. Teils durch Verbannungen, teils durch den sicher wirkenden Galgen, an dem

<sup>7</sup> ebda.



Dutzende geistvoller Führer starben. Die Opposition also ist weder zu sehen noch zu hören; ihr Vorhandensein lässt sich nur indirekt aus jenen Meldungen und aus den zugestandenen Verhaftungen und Prozessen erkennen."

Der Korrespondent fragt sodann, was denn die Opposition wolle und womit sie argumentiere. Dann zählt er eine Reihe von Fehlleistungen der Ankaraner Regierung auf: Versagen der Wirtschaftspolitik, Vreteuerung der Lebenshaltungskosten, dreissigfache Steigerung der Konkurse im letzten Jahr, Verminderung des Exports um die Hälfte. "Das alles aber", so fügt er hinzu, "weiss die zum Schweigen verurteilte Opposition."

Dann berührt er ein schon immer heikles Thema der türkisch-europäischen Beziehungen, das der Minoritäten und der Fremden. Hier fährt er sein schärfstes Geschütz auf und zielt genau auf die empfindlichste Stelle des seit Ende des 19. Jahrhunderts mobilisierten christlich-europäischen Gewissens: "...und dass die christlichen Minoritäten, denen Angora feierliche Rechte verbrieft hatte, von denen kaum eines gehalten worden ist, nicht am Aufbau eines Staates wirken, der ihnen nichts garantiert, kann der Opposition bei allem Christenhass ihnen nichts garantiert, kann der Opposition bei allem Christenhass nicht entgangen sein. Die griechische und armenische Minderheit in Konstantinopel ist einer absoluten Willkür ausgesetzt-dafür gibt es hunderte Beweise, die alle erbracht worden sind, ohne dass es etwas geholfen hätte: wer kann verlangen, dass sie positive Aufbauarbeit leisten?"

Und in bezug auf die in der Türkei lebenden und arbeitenden Ausländer führt der Korrespondent des "Börsen-Courier" an: "Dem Volke aber -scheint es- soll etwas gegeben werden, zu zeigen, wie sehr man für eben dieses Volk denkt und wirkt. Und da wenig Geld vorhanden, so muss etwas gegeben werden, was nichts oder wenig kostet und dabei noch den patriotischen Gefühlen und Sehnsüchten entspricht. Anders kann man sich den neuesten Gesetzentwurf nicht erklären, der aller bisherigen Fremdenfeindlichkeit die Krone aufsetzt, indem er eine Reihe von Berufen für Fremde verbietet und sie ausschliesslich muselmanischen Türken vorbehält. Unter diessen Berufen findet man etliche, in denen fast nur Ausländer tätig sind-und alle diese Ausländer sollen das, was sie mühevoll aufgebaut haben, verlassen, um es anderen, die daneben standen, einzuräumen." En zählt dann beispielhaft Ärzte, Redakteure, Ingenieure und Chemiker auf, die alle gerufen worden seien, um einen modernen Staat zu bauen, jetzt aber, so ruft er anklagend aus, "soll einzig der Muselmane die Ernte halten".

Meineswissens wurde ein solches Gesetz, wen auch nicht in der angedeuteten umfassenden Form, verabschiedet. Es war wohl zu erklären aus dem Wunsch Mustafa Kemals, im türkischen Volk gar nicht erst den Eindruck aufkommen zu lassen, über die ins Land gerufenen Experten könnten die auswärtigen Mächte wiederum bestimmenden Einfluss auf die Geschicke des Landes zu nehmen versuchen. Zum zweiten wollte er auch seine Landsleute dazu motivieren, sich selbst energisch dem Reformprozess zu verschreiben und sich nicht allein auf die Hilfe der Ausländer zu verlassen.

Dass der "Börsen-Courier" -Korrespondent ausgerechnet den Begriff des "Muselmanen" für den Nutzniesser der entrechteten Christen benutzt, lässt vermuten, dass er entweder bewusst auf anti-islamische Ressentiments in Europa spekuliert oder aber vom Reformprozess der Kemalisten nicht viel verstanden hat, denn deren erstes Gebot war die Säkularisierung des Staatswesens und die Zurückdrängung des Islam aus dem öffentlichen Leben.

Der Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit kann Mustafa Kemal nun wirklich nicht treffen. Das festzustellen, gebietet sich gerade uns Deutschen, denn unvergessen bleibt der vielleicht leuchtendste Abschnitt der deutsch-türkischen Beziehungen, als Atatürk mehr als einundert deutschen und deutschsprachigen Wissenschaftlern, Fachleuten und künftigen Asyl vor der nazistischen Verfolgung gewährte, um ihnen gleichzeitig Gelegenheit zu geben, ihren Sachverstand und ihr Können beim Aufbau des geistigen und wissenschaftlichen Lebens der jungen Republik zu nutzen. Auch in der Türkei sind heute noch Namen wie Ernst Reuter, Ernst E. Hirsch, Paul Hindemith, Carl Ebert, Wilhelm Röpke, Fritz Neumark, Alexander Rüstow, um nur einige wenige zu nennen, in bester Erinnerung. Mit ihren Familienangehörigen genossen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges aus dieser Gruppe etwa 300 Deutsche in der Türkei Gastrecht.<sup>8</sup> Doch auch vor 1933 waren schon etliche deutsche Experten, vor allem aus der Landwirtschaft, in die Türkei gerufen worden, manche von ihnen verbrachten ihr ganzes akademisches Leben in der Türkei, nach Hause geschickte wurde niemand.

Und zu den anderen Punkten der Kritik des "Börsen-Courier": Dass ein unterentwickeltes, unterindustrialisiertes Land in der ersten Phase seines

<sup>8</sup> vgl. die umfassende, auch ins Türkische übersetzte Arbeit von Horst Widmann: *Exil und Bildungshilfe-die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933*, Bern/Frankfurt 1973

wirtschaftlichen Aufbaus Fehler begeht, liegt wohl auf der Hand. Dass die Regierung wirtschaftspolitisch experimentierte, kann schlechthin nicht als Vorwurf verwendet werden. Die Kritik, dass es in der neuen Türkei keine parlamentarische Demokratie westeuropäischen Musters gab, erinnert in der Tat an heutige Vorhaltungen, die aus dem Verständnis heraus gemacht werden: lieber ein parlamentarisches System, auch wenn es nicht funktioniert!

Auch der vom "Börsen-Courier"-Korrespondenten an anderer Stelle vorgebrachte Vorwurf, das Verhältnis zu Griechenland sei trotz jahrelanger Verhandlungen noch nicht bereinigt, läuft ins Leere, denn nur ein Jahr später, im Oktober 1930, unterzeichneten die Türkei und Griechenland in Ankara einen Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag, durch den "die alte geschichtliche Feindschaft, die zwischen Türken und Griechen gestanden hatte und bis auf den Kampf der Osmanen gegen Byzanz zurückgeht, in eine politische Freundschaft verwandelt" wurde.<sup>9</sup> Der Ausgleich zwischen den früheren Erzfeinden, personifiziert in Atatürk und Venizelos, machte Schlagzeilen, die den "Courier"-Mitarbeiter sehr verblüfft haben müssen.

Der "Berliner Börsen-Courier" war in den Kreisen der deutschen Wirtschaft sicher nicht ohne Einfluss. Wollte oder sollte der Korrespondent die an der Türkei interessierte deutsche Wirtschaft verunsichern oder gar abschrecken? Allerdings zeigte sich die türkische Seite verstört durch den kritischen Artikel im "Börsen-Courier". Der türkische Botschafter in Berlin, Kemaleddin Sami, beklagte sich in einem persönlichen Schreiben vom 7. August 1929 bei seinem deutschen Kollegen in Ankara, Rudolf Nadolny, dieser Beitrag sei in einer Form abgefasst, die der Wirklichkeit sehr wenig entspreche. Er fügte hinzu:

"Connaissant les sentiments du peuple Allemand à l'égard du peuple Turc, je suis sûr que même des écrits de ce genre ne peuvent les altérer. Mais, je ne doute pas cependant, ainsi que Votre Excellence aussi l'admettra sans difficulté, que ces publications nuisent quand même au but que nous nous proposons tous les deux. C'est à dire celui de développer encore, et autant que possible, tant les liens d'amitié que les liens économiques unissant nos deux peuples. Aussi serai-je très obligé à Votre Excellence si Elle voulait bien user de son influence auprès des cercles compétents pour que des publications

<sup>9</sup> Walter E. Brell: Die Aussenpolitik der Türkei, in: Die neue Türkei, Süddeutsche Monatshefte, Heft 9, Juni 1936

de nature a entraver nos efforts communs ne se reproduisent plus à l'avenir, dans la presse allemande.”<sup>10</sup>

Anteilnehmend, doch einsichtig in die Verhältnisse, erwidert Nadolny am 20. August 1929 aus Tarabya:

“...Auch mir ist der Artikel im ‘Börsen-Courier’ vom 13. Juli bereits aufgefallen, und ich habe sofort, als ich ihn erhielt, Veranlassung genommen, in einem Bericht nach Berlin dagegen Stellung zu nehmen. Ich bin auch weiter darauf bedacht, dass die Presse in Deutschland über die Türkei den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend informiert wird und dass Korrespondenzen, die Öffentlichkeit unrichtig beeinflussen könnten, möglichst unterbleiben. Naturgemäß wird es sich leider nicht vermeiden lassen, dass hin und wieder die deutsche Presse Informationen erhält, die sich in anderer Richtung bewegen. Aber ich tue alles, was an mir liegt, um Ihren durchaus berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen und diese unrichtigen Informationen zu bekämpfen. ...”<sup>11</sup>

Ich möchte diese Einlassung des türkischen Botschafters und die Erwiderung des deutschen unkommentiert hier stehen lassen, um nicht etwaige Parallelen vorzugreifen, die sich vielleicht im späteren Teil des Symposiums ergeben, wenn über die aktuelle Berichterstattung gesprochen wird. Soweit ich feststellen konnte, ist dieser Vorgang der einzige Fall einer “Intervention” auf diplomatischer Ebene wegen eines kritischen Zeitungsartikels.

Dass auch auf deutscher Seite gelegentlich empfindlich auf die Kritik von türkischen Zeitungen reagiert wird, zeigt ein Beispiel aus dem “Stuttgarter Neuen Tagblatt” vom 26. Januar 1927 über “Das Deutschtum in der Türkei”, ebenfalls ein-auch aus anderen Gründen interessanter

<sup>10</sup> Politisches Archiv im Auswärtigen Amt: Deutsche Botschaft in der Türkei 1924-1939, Pol 2a-Deutsch -türkische Beziehungen- deutsche Übersetzung: “Da ich die Gefühle des deutschen Volkes gegenüber dem türkischen kenne, bin ich dessen sicher, dass sie auch durch solche Publikationen nicht negativ beeinflusst werden können. Trotzdem werden Sie bestimmt verstehen, dass auch solche Publikationen beiden Seiten schaden könnten, und zwar dem gemeinsamen Ziel. Dies sollte sein: die Weiterentwicklung, im Rahmen des Möglichen, der Freundschafts -und der Wirtschafts- beziehungen, die unsere Völker verbinden. Ich wäre Ihnen, Eure Exzellenz, sehr verbunden, könnten Sie Ihren Einfluss in den zuständigen Kreisen geltend machen, damit Publikationen solcher Art, die den gemeinsamen Anstrengungen schaden könnten, sich in Zukunft nicht in der deutschen Presse bemerkbar machen bzw. sich wiederholen werden.”

<sup>11</sup> ebda.

Korrespondentenbericht („pp.“) aus „Konstantinopel“.<sup>12</sup> Das Blatt vermerkt es habe in den letzten Monaten den Anschein, „als ob sich das Deutschtum, dem bislang 80 Prozent aller türkischen Staatsaufträge zugefallen waren, mehr vom türkischen Geschäft zurückziehen wollte... Man fand deutscherseits die von der Türkei gebotenen Garantien nicht in dem Masse zuverlässig und vertrauenswert, dass man weiterhin allzu viel deutsches Kapital in der Türkei hätte investieren und einem zu hohen Risiko aussetzen wollen. Auf der anderen Seite waren die türkischen Ämter auch nicht geneigt, bessere Garantien zu geben, da sie in vom türkischen Standpunkt wohl verständlichen Stolz sich dagegen wehrten, die Güte ihrer als gut erklärten Garantien anzweifeln zu lassen. ...“

Dieser ausgewogen-verständnisvollen Darstellung folgt die Schilderung wieder günstigerer Vorzeichen einer Belebung der deutsch-türkischen Wirtschaftsverbindungen, nicht zuletzt dank des zu erwartenden Abschlusses eines Handels- und Niederlassungsvertrages. Dabei beruft sich die Stuttgarter Zeitung auch auf Hinweise in der türkischen Presse, nach der der Zeitpunkt gekommen sei, „die wirtschaftlichen Verbindungen der Türkei mit Deutschland enger denn je vorher auszugestalten.“ Das schwäbische Blatt stimmt vollen Herzens zu in der Hoffnung, dass „eine neue Zeit engerer Freundschaft beider Völker auf dem Boden wirtschaftlicher Interessengleichheit wahrscheinlich ist.“ Das müsse der Türkei sehr lieb sein, „sieht sie doch alle Tage, dass sie ausser Deutschland noch recht wenig Freunde in der Welt besitzt“.

Das „Tagblatt“ meldet jedoch zwei interessante Vorbehalte an: „Einmal müssen wir erwarten, dass die hässlichen Angriffe gegen uns Deutsche, wie sie im letzten Jahre mehrfach von amtlicher Seite wie in der Presse gegen uns gerichtet wurden, künftig unterbleiben“, heisst es. Leider fand ich weder Zeit noch Möglichkeit, diesem Vorwurf nachzugehen. Den zweiten Vorbehalt zitiere ich nur der Kuriosität halber: Es müsse, so schreibt das „Stuttgarter Neue Tagblatt“, und das liege auch „in der Richtung der türkischen Anschauung“, „davor gewarnt werden, dass nunmehr aus Kreisen deutscher Landwirte ein Sturm nach Bodenerwerb in der Türkei einsetzt“. Wieder voller Verständnis für die Türkei heisst es weiter: „Hat auch die Türkei durch den Niederlassungsvertrag das Recht des Bodenerwerbs freigegeben, und hat sie im verflossenen Jahre sich dem

<sup>12</sup> Politisches Archiv im Auswärtigen Amt: Deutsche Botschaft in der Türkei 1924-1939, Pol 2a-Deutsch-türkische Beziehungen

europäischen Recht durch eine neue Gesetzgebung angepasst, so ist doch die Furcht der Türkei vor einer Überfremdung so bekannt, dass jeder Ansiedler vor einer Unsumme von Schwierigkeiten stehen würde, deren er auch mit Hilfe der Gesetze nicht Herr werden könnte. ...” Man hört die schwäbische Vorsicht und Bedächtigkeit regelrecht heraus, wenn man weiter liest: “Überhaupt muss immer wieder davor gewarnt werden, dass irgend jemand nach der Türkei kommt, um hier auf gut Glück eine neue Existenz zu gründen. Nirgends ist das schwerer als gerade hier, nirgends liegen die goldenen Berge höher in den Wolken, als über dem türkischen Lande. Hierher sollen nur solche Leute kommen, die einen festen Arbeitsvertrag haben, und auch beim Abschluss eines solchen sollte jedermann erst eingehende Erkundigungen einziehen, ob das gebotene Einkommen auch ausreichend ist. Der Europäer kann nicht *alla turca* leben. ...”

Zuversichtlich heisst es abschliessend: “Abgesehen von diesen beiden Vorbehalten darf man sich den türkischen Wünschen durchaus anschliessen. Bei vertrauensvollem Zusammenarbeiten dürften dann Erfolge erzielt werden, die beiden Völkern nur zum Segen gereichen werden. In ernster Arbeit nur können das türkische wie das deutsche Volk die Zukunft ihres Landes aufbauen. ...”

Nach soviel Wohlwollen können wir überleiten zu dem Abschnitt

## *II. Beispiel für ein positives Türkei-Bild*

b) Eine Kategorie des Türkei-Bildes in der deutschen Presse bildet die Berichterstattung über einschlägige Vorträge. So referiert die “Deutsche Tageszeitung” vom 18. August 1925<sup>13</sup> unter der Überschrift: “Deutschland und die neue Türkei” über einen Vortrag des Syndikus an der Türkischen Botschaft namens Dr. Kraus-dass ein Deutscher Angestellter einer ausländischen Botschaft sein konnte, war möglicherweise auch damals ein Unikum, aber kein unsympathisches. Dr. Kraus war für den erkrankten türkischen Botschafter eingesprungen, um vor dem “Bund der Asienkämpfer” (also der im Ersten Weltkrieg auf türkischer Seite stehenden deutschen Soldaten) über die in der Türkei bestehenden Perspektiven für die deutsche Wirtschaft zu referieren. Das Ganze war eine Art public relations-Aktion, mit kräftigen Seitenhieben auf die Ententemächte, die die Deutschen gern aus der Türkei herausgehalten hätten, doch nach 1923, dem “Umschwung”, habe man in der Türkei Gelegenheit zu Vergleichen zwischen den

<sup>13</sup> ebda.

Westmächten und Deutschland gehabt und eingesehen, "was man an Deutschland gehabt hatte".

"Der türkische Botschafter in Berlin, Kemaleddin Sami Pascha, nahm selbst das Wort vor der deutsch-türkischen Handelskammer in Frankfurt, worüber die "Deutsche Allgemeine Zeitung" und die "Tägliche Rundschau" am 26. Januar 1926 ausführlich und objektiv berichteten, erstere mit der Überschrift "Für ein türkisch-deutsches Wirtschaftsbündnis", letztere mit der Unterzeile den Botschafter zitierend "Die Türkei, der beste Freund Deutschlands in der Welt".<sup>14</sup> Die "D.A.Z." verweist darauf, dass Kemaleddin Samis Worte, vor allem soweit sie Deutschland betreffen, umso höher zu veranschlagen seien, als dessen enges Vertrauensverhältnis zu Kemal Pascha bekannt sei. Der Botchafter warb kräftig um das Vertrauen der deutschen Wirtschaft, wobei er mit Lob nicht sparte. So verwies er laut "D.A.Z." darauf, "dass die deutsch-türkischen Beziehungen eine alte und ruhmreiche Vergangenheit aufweisen, die mit keinem geringeren als dem noch heute in der Türkei verehrten Generalfeldmarschall v. Moltke einsetzte". Insoweit blieb er nahe an der historischen Wahrheit, die er aber schönete, wenn er behauptete: "Zum Unterschied von allen anderen politisch massgebenden Völkern, die regelmässig mit ihren Waren politische Aspirationen in das Land getragen hätten, habe Deutschland in uninteressierter Weise seine Intelligenz auf technischem, militärischen und wissenschaftlichem Gebiete zur Verfügung gestellt." Ganz so uneigennützig waren die deutschen Interessen in der Türkei auch vor dem Ersten Weltkrieg nun gerade nicht, neben den legitimen wirtschaftlichen spielten mit Blick auf Russland und auch England durchaus handfeste strategische Überlegungen eine Rolle.

Einen noch immer zeitgemässen Hinweis brachte der türkische Botschafter in Frankfurt an: Für die zukünftige Entwicklung betrachte sich "die kleinasiatische Türkei als die gegebene *Brücke* sowohl für den Export nach Asien, als auch für den Import von dort her".

"Sonnenaufgang der neuen Türkei" überschreibt der "Berliner Lokal-Anzeiger" vom 15. Februar 1926<sup>15</sup> seinen Bericht über einen Vortrag des Geheimrats Dr. Kühne vor der Studentenschaft der Handelshochschule. Der Referent hatte im Auftrag der türkischen Regierung das Land bereist, um ein Gutachten über das Schulwesen auszuarbeiten. Der Vortrag erscheint

<sup>14</sup> ebda.

<sup>15</sup> ebda.

als typisch für die zeitgenössischen Versuche vieler deutscher Türkei-Interessenten, Verständnis und Wohlwollen für die neue Türkei mit reichlich Genugtuung für den früheren und-so wurde gehofft-auch künftigen Einfluss deutscher Interessen und deutscher Kultur zu verbinden. Laut "Berliner-Lokal-Anzeiger" sagte der Geheimrat unter anderem:

Aus dem "Lande des Mittelalters", wie es Friedrich Naumann noch vor wenigen Jahren genannt habe, sei das "Land der Aufklärung" geworden. Finde man auch vielfach noch altes und neues unvermittelt nebeneinander so sei doch der alle Hindernisse überwindende Wille, ein neues Staatswesen zu schaffen, "in der gewaltigen, bezaubernden Persönlichkeit Kemal Paschas verkörpert", überall spürbar. Getragen würden all diese Bestrebungen von "streng nationaler Gesinnung". Kemal Paschas Macht beruhe auf dem Heer, seine Erfolge mit dem neuen Beamtentum auf der militärischen Erziehung des Volkes. Man spüre etwas "von dem altpreussischen Geist Goltz-Paschas, dessen Andenken in hohen Ehren" stehe. In der Verwaltung, in der Rechtspflege, überall sei neues Leben. Für die Reform der Gesellschaft sei die Abschaffung des Fez das Symbol. "Von ungeheurer Kulturbedeutung die Befreiung der Frau." Seit 1921 bestehe die fünfjährige Schulpflicht, "die Volksschullehrer haben eine vorzügliche Ausbildung nach deutschen Methoden. Die höheren Schulen und Fachanstalten würden unter Hinzuziehung deutscher Sachverständiger verbessert. Vorbildlich sei die deutsche Oberrealschule in Konstantinople.

Abschliessend heist es etwas geschwollen, aber zutreffend: "Immerhin wird von den Türken durchaus anerkannt, welch wichtige Dienste Deutschland leistet bei der Lösung des Problems, den Zwiespalt zwischen orientalischem Wesen und nationalistisch-westeuropäischer Denkweise durch Förderung des Bildungswesens zu überbrücken."

Eine ganze Anzahl von Reportagen über Ankara, ist in deutschen Blättern erschienen, überwiegend mit dem Tenor, dass die neue Hauptstadt ein Symbol der neuen Türkei darstelle. In der "Frankfurter Zeitung" vom 27. Januar 1929<sup>16</sup> findet sich ein etwas schwärmerischer bebildeter Beitrag einer Stephanie Forchheimer, die in Ankara, in Deutschland zumeist noch Angora genannt, "eine auf dem Boden der Wüste aufstrebende Stadt nach dem Vorbild modernsten Europäertums" sieht. Für unser Thema relevant ist ihre Beobachtung: "Der Deutsche, der vorübergehend in Angora weilt, wird hier freundlich empfangen. Deutsche Künstler, Ingenieure,

<sup>16</sup> ebda.



Architekten und Wissenschaftler weilen in der neuen Türkei, um ihr die Errungenschaften deutscher Technik und deutschen Wissens zu bringen. Der Orient und das moderne Westeuropa reichen sich die Hände auf dieser unendlichen Ebene, die ein grosses Zukunftsbild für die Entwicklung eines emporstrebenden Volkes zeigt.“

In den “Hamburger Nachrichten” vom 25. Oktober 1926<sup>17</sup> veröffentlichte der uns schon bekannte Hans Rabe unter dem Titel “Angora, ein Spiegelbild des Kemalismus-Altes und Neues aus der Türkei” eine umfangreiche, bebilderte Reportage, die eine Mischung aus Anerkennung für das Neugeschaffene und Kritik an der Abstossung der Vergangenheit darstellt. Typisch ist folgende Passage, mit der der Artikel beginnt:

“Es sind schrille Dissonanzen, die der Name Angora erweckt. Es ist die Stadt der Gegensätze, die ihren Eindruck auf den Beobachter nicht verfehlen. Sie ist ein Spiegelbild dessen, was die unter dem Namen Kemalismus bekannt gewordene Entwicklung jüngster Zeit bedeutet... Man begegnet in Angora Besuchern des Abendlandes, die aus dem Innern Kleinasiens kommen und diese Stadt amerikanischen Fortschritts mit überraschtem Staunen betrachten. Sie berichtigen ein bisher gewonnenes Urteil und übertragen in Gedanken die Entwicklung dieser künstlichen Schöpfung auf das Zukunftsgebilde der modernen Türkei. Der ausschliessliche Vertreter technischer Geistesrichtung, soweit er sich durch Äusserlichkeiten über die Grundlagen wahrhaft kultureller Entwicklung blenden lässt, wird auf Kosten des Alten selbst mit lautem Beifall nicht zurückhalten. Der Mann ruhiger Betrachtung, dem die Entwicklung im Anschluss an das Gewordene und als wertvoll Erprobte als das gegebene Fortschrittsgesetz erscheint, wird sich ob der Gegensätzlichkeit und der radikalen Abwendung vom Alten manchen Zweifels nicht erwehren... Tatsächlich gleicht auch das Ziel, dem die moderne Türkei zustrebt, in den Augen manches besonnenen Türken einem Irrlicht, das auf verführerischem Sumpfgelände seine seltsamen Sprünge vollführt.“

Und gleich danach die bekannte Rabesche Kritik an den Kemalisten: “Der Gegensatz in der modernen Türkei äussert sich selbst bei den Kemalisten darin, dass die nationalistische Richtung nicht mehr recht weiss, was sie eigentlich will. Man findet Persönlichkeiten der Öffentlichkeit, die sich heute als Asiaten gebärden und morgen als Europäer. Und in der Presse,

<sup>17</sup> ebda.

als dem Niederschlag dessen, was in Angora erstrebt wird, feiert man heute die Türkei als den Vorkämpfer des Morgenlandes und des angeblich starken Verbündeten einer östlichen Welt, morgen liest man in derselben Zeitung den abwegigen Satz von der türkischen Zugehörigkeit zum Abendlande und zu den Formen westlicher Kultur.“

Wenn man den etwas gehässigen, tadelnden Unterton einmal beiseite lässt, so scheint Hans Rabe diesmal doch die 1926 sicher noch-wie möglicherweise auch heute wieder-spürbare Zwiespältigkeit getroffen zu haben, in der sich die Türkei nun einmal befindet, bedingt durch ihre Lage im Schnittpunkt zweier Kontinente und Kulturkreise.

Grosse Zustimmung in der Türkei fand es, dass die Deutsche Botschaft nach ihrer Verlegung von Istanbul nach Ankara als erste einen eigenen Gebäudekomplex errichtete und damit auch zu der vom deutschen Städtebauer Prof. Jansen massgeblich mitgestalteten Entwicklung der neuen Hauptstadt beitrug. So berichten die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ am 12. Dezember 1926: „Die Anerkennung Angoras als alleinige Regierungshauptstadt der neuen Türkei, auch durch die Verlegung der Botschaft, wird bei den Männern der heutigen Regierung stets als ein in der politischen Welt sichtbarer Beweis des Zutrauens in die Beständigkeit der heutigen Verhältnisse aufgefasst.“<sup>18</sup>

In den „Hamburger Nachrichten“ vom 30. Dezember 1928 heisst es, eine hochgestellte Persönlichkeit habe dem Mitarbeiter des Blattes über die neue deutsche Botschaft anerkennend gesagt: „Technisch macht uns die Bauanlage und ihre Durchführung bekannt mit allen Fortschritten der deutschen Bautechnik, und andererseits sehen wir die Fürsorge für den einzelnen, die Wohnlichkeit und alle Gesundheitsbedingungen zum ersten Male im eigenen Lande wirklich vor uns...“ Es gäbe heute drei Attraktionen in Angora: „das schöne Gebäude der Landwirtschaftsbank, das Hotel Angora Palace und die musterbauten der deutschen Botschaft.“<sup>19</sup>

Um die wahrheitsgetreue Vermittlung eines Bildes der neuen Türkei in Deutschland bemühte sich nicht zuletzt Botschafter Rudolf Nadolny selbst. Er wurde mehrfach zu Vorträgen aufgefordert, die dann auch in der Presse ihren Niederschlag fanden. So berichtete Thea von Puttkammer in der hier bereits öfter zitierten „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 20. März 1931

<sup>18</sup> nach Ellen Reuter-Cleinow: Rudolf Nadolny im Spiegel der Presse, unveröffentlichtes Manuskript, S. 16.

<sup>19</sup> nach ebda., S. 17

über einen Vortrag Nadolnys im "Deutschausländischen Akademiker-Club" im Harnack-Haus in Berlin (in Anwesenheit des türkischen und des italienischen Botschafters und einiger Gesandter anderer Botschaften). Hier sei nur ein bezeichnendes Zitat aus dem innenpolitischen Teil seines Vortrags wiedergegeben, so wie es sich in der "D.A.Z." niederschlägt. Der Redner habe "Wollen" und "Wesen" der neuen Türkei charakterisiert und betont, dass sie "ihre ganzen Kräfte... dem inneren Aufbau gewidmet" habe, "der nur schrittweise vor sich gehen könne, der deshalb notwendig den Friedenswillen der Nation erheische". "Deshalb", so fährt die Berichterstatterin fort, "bevorzuge innerhalb der internationalen Gruppierung die Türkei jene Gruppierung, die ihr die friedliche Entwicklung am ehesten gewährleiste, doch nie ohne dabei ihre nationale Würde ausser acht zu lassen. Die grosse Sensibilität des türkischen Volkscharakters sowohl wie der Regierung, die jeglichen Rückfall in ehemalige Abhängigkeit aufs peinlichste vermeiden will, bewirkt, dass alle, aber alle Hegemonialtendenzen ihr verdächtig erscheinen."<sup>20</sup>

Nadolny folgte auch zweimal der Aufforderung, Vorträge über die neue Türkei im Rundfunk zu halten. So liegt uns ein Sendemanuskript für die sogenannte "Funkstunde" vom Dezember 1930 vor.<sup>21</sup> Statt aus seiner innen- und aussenpolitischen Abhandlung möchte ich an dieser Stelle, der informierenden Intention des Autors wegen, zwei andere kennzeichnende Passagen zitieren. Gleich eingangs sagt Nadolny:

"Von allen Ländern, die infolge der durch den Weltkrieg oder seine Nachwirkungen eingetretenen Wandlungen als neu bezeichnet werden, verdient die Türkei diese Bezeichnung wohl am ehesten. Denn nirgends ist die eingetretene Wandlung so gründlich wie dort. So muss ein jeder von Ihnen, der bei dem Gedanken an die Türkei romantische Erinnerungen an Märchen aus 1001 Nacht und alte Vorstellungen von orientalischem Leben mit Turban und Fez und Haremswirtschaft in sich aufsteigen fühlt, solche Erinnerungen und Vorstellungen rücksichtslos beiseite schieben. Denn von der alten Pracht und exotischen Eigenart des Orients ist in der heutigen Türkei nicht viel übrig geblieben."

Zur "türkischen Einstellung gegenüber Deutschland" sagt Nadolny seinen Zuhörern, die zwischenstaatlichen Beziehungen seien seit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1924 "heute...

<sup>20</sup> Band 11 (1931 bis 1932) der Privatkorrespondenz Nadolnys, im Besitz der Familie

<sup>21</sup> Politisches Archiv im Auswärtigen Amt: Nachlass Nadolny, Band 2

nicht nur gut, sondern sogar herzlich und freundschaftlich". Bei der Wiedererrichtung der deutschen Einrichtungen (Schule, Kirche, Archäologisches Institut, Krankenhaus) sei die türkische Regierung "in freundlichster Weise" entgegengekommen. An der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Türkei nehme Deutschland positiven Anteil. Die Türkei suche sich unter allen Staaten Europas das Beste für ihren Gebrauch aus. Und da Deutschland "mit manchem Guten aufwarten" könne, "so werden wir in immer stärkerem Masse herangezogen".

Genau ein Jahr später sprach Nadolny erneut im Rundfunk, diesmal über "Die Türkei und Europa" auf der "Deutschen Welle", wie der beginnende Auslandsrundfunk bereits genant wurde. Auch dieser Beitrag wurde in der Presse im Inhalt wiedergegeben, so erneut in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 15. Dezember 1931.<sup>22</sup> "Die Türkische Wirtschaft", das offizielle Organ der Türkischen Handelskammer für Deutschland, druckte den Vortrag im Wortlaut nach.<sup>23</sup> Hierin betont Nadolny vor allem die gewollte Europäisierung des türkischen Lebens, ohne die Schwierigkeiten, die diesem Prozess entgegenstehen, zu verschweigen. Doch er kommt zu dem optimistischen Schluss, er sei überzeugt, dass die Türkei ihren "wichtigen Platz an jener denkwürdigen Ecke Europas wohl und ganz ausfüllen" werde.

Ausführlich zu Wort kommt Nadolny in einem Parträt, das der "General Anzeiger für Dortmund" am 21. Februar 1933 veröffentlicht.<sup>24</sup> Auch hier bemüht sich der Botschafter, den Lesern den Modernisierungsprozess der Türkei plastisch vor Augen zu führen, zum Beispiel auch durch den Hinweis, dass vor wenigen Jahren "das ganze Volk im Alter von 18 bis 24 Jahren einige Zeit die Schule besuchen musste, um die neu eingeführte lateinische Schrift zu erlernen".

### *III. Schlussbetrachtung*

Auf die ersten der beiden eingangs gestellten Fragen-1. Geberland Deutschland, Nehmerland Türkei; 2. Wahrnehmung und Würdigung des türkischen Erneuerungsprozesses in Deutschland-gibt Nadolny, der Diplomat mit der intimen Landeskenntnis, in seinen Publikationen schlüssige Antworten mit informatorischem, aufklärerischem Charakter. Auch für einige der hier zitierten Zeitungsartikel können solche Antworten

<sup>22</sup> ebda.; die "Türkische Post", Istanbul, vom 20.12.1931 druckt den D.A.Z.! Artikel nach

<sup>23</sup> ebda.

<sup>24</sup> ebda.

herausgelesen werden. Ob all diesen versuchten Zeichnungen eines Türkei-Bildes von deutscher Seite eine Breitenwirkung zugeschrieben werden kann oder ob das allgemeine Bild, das sich "die" Deutschen von "den" Türken und der "neuen" Türkei machten, doch mehr den Klischees nachgebildet blieb, die Nadolny anklingen lässt, ist von heute aus schwer nachzuvollziehen. Wir müssen uns wohl mit der Beobachtung begnügen, dass eine ganze Anzahl von Korrespondenten und Berichterstattern und damit ihre Zeitungen (im Falle Nadolnys auch der Rundfunk) einige Anstrengungen in dieser Richtung machten. Solche Versuche, von denen ich hier nur einige Beispiele zitieren konnte, unterlagen damals wahrscheinlich den gleichen Beschränkungen in der Wirkung auf die öffentliche Meinung, wie das heute kaum anders ist. Es hängt vom einzelnen Journalisten und seinen Auftraggebern ab, wie skeptisch oder auch überzeugt er die Wirkungsmöglichkeiten der eigenen Arbeit sieht.

Bleibt zum Schluss noch ein kurzer Blick auf die dritte Frage: Inwieweit die legendäre deutsch-türkische Waffenbrüderschaft das deutsche Türkei-Bild in den zwanziger Jahren beeinflusst hat. Auch eine Antwort darauf kann nur ein Versuch sein. In Buchform erschienen die Erinnerungen der auf türkischer Seite kämpfenden deutschen Offiziere büberwiegend erst in den dreissiger Jahren-Ausnahmen sind die Erinnerungen des Generals Otto Liman von Sanders, die bereits 1920 erschienen<sup>25</sup> und des Offiziers Hans Kannengiesser-Pascha, die 1927 veröffentlicht wurden.<sup>26</sup>

Von heute aus ist auch schwierig zu beurteilen, weche Verbreitung das zwischen 1921 und 1926 publizierte "Jahrbuch des Bundes der Asienkämpfer"<sup>27</sup> gefunden hat. Die Jahrbücher enthielten sowohl Erinnerungen der deutschen "Türkei-Offiziere" wie auch militärgeschichtliche Abhandlungen.

Mit ziemlicher Sicherheit aber lässt sich feststellen, dass die "deutsch-türkische Waffenbrüderschaft" tiefer in das Bewusstsein des türkischen als des deutschen Volkes eingedrungen war. Das bestätigen viele deutsche Türkei-Kenner, nicht zuletzt die seit 1933 ins Land geholten Emigranten, das konnte aber jeder Türkei-Reisende noch bis in die letzten Jahre hinein selbst bemerken, wenn er sich mit Türken der älteren Generation unterhielt.

<sup>25</sup> siehe Anmerkung 3

<sup>26</sup> "Gallipoli, Bedeutung und Verlauf der Kämpfe, 1915", Berlin 1927

<sup>27</sup> vgl. das Quellenverzeichnis bei Jehuda L. Wallach: *Anatomie einer Militärhilfe - die preussisch-deutschen Militärmissionen in der Türkei 1895-1919*, Düsseldorf 1976

Zur Nachwirkung der Waffenbrüderschaft auf das deutschnational empfindende Gemüt möchte ich nur ein Beispiel zitieren, weil es auch in die Presse Eingang fand. Im Mai 1927 feierte der Deutsch-Türkische Verein in München sein zehnjähriges Bestehen (er war also bereits 1917, noch während des Krieges gegründet worden!). Die "Münchner Zeitung" berichtete über diese Festveranstaltung am 20. Mai, die "München-Augsburger Abendzeitung" am 21. und die "Münchner Neueste Nachrichten" am 22. Mai 1927 über die Feier.<sup>28</sup>

Vieles, was dort gesagt wurde, kann heute eigentlich nur Kopfschütteln hervorrufen. Der Festvortrag hatte "Das Heldische im türkischen Volkscharakter als Grundlage deutsch-türkischer Sympathien" zum Thema. Der Festredner beschwor-was noch angeht-nicht nur "das gemeinsame Schicksal Deutschlands und der Türkei im Weltkriege", er pries nicht nur "den türkischen Heldenmut in der Verachtung von Schmerzen und Wunden", er "untersuchte" auch "die Bedingtheit von Heldencharakter und Grausamkeit" und verstieg sich zu Behauptungen wie "Es war ein echt germanisches Schicksal, das die Türken in ihrem Befreiungskampf erduldeten" und "Das Ethische ihres Kampfes bringt uns dieses Volk näher, macht es uns liebenswert..."

Halten wir uns deshalb lieber an ein Wort, das der Vorsitzende jenes Deutsch-Türkischen Vereins auf derselben Veranstaltung aussprach und das auch heute noch Gültigkeit hat, für Türken und Deutsche, für türkische und deutsche Journalisten:

"Der Verein sollte die wirtschaftlichen Beziehungen zur Türkei auf der Grundlage eines kulturellen Verständnisses ausgestalten. Als Vorbedingung zum vollen Verstehen gilt ihm nach wie vor Vertrauen zur Tüchtigkeit des anderen Volkes und Achtung vor seiner berechtigten Eigenart!"

<sup>28</sup> Politisches Archiv im Auswärtigen Amt: Deutsche Botschaft in der Türkei 1924-1939, Pol 2a-Deutsch-türkische Beziehungen